

Hermann Gutmann

Hamburger Bräuche

Ein Lesebuch



EDITION TEMMEN

Hermann Gutmann

Hamburger Bräuche

oder

*Von tranigen Alsterschwänen, kräftigen Brauern und
kostspieligen Vergnügen*

Umschlagillustration von Peter Fischer

1. Auflage 2010

© 2010 Edition Temmen e.K.
Hohenlohestr. 21 - 28209 Bremen
Tel. 0421-34843-0 - Fax 0421-348094
info@edition-temmen.de
www.edition-temmen.de

Alle Rechte vorbehalten
Herstellung: Edition Temmen
Ebook ISBN 978-3-8378-8050-2
Print ISBN 978-3-8378-1104-9

Inhalt

[Von Ansgar und anderen Quiddjes](#)

[Die Schwäne auf der Alster schmecken tranig, aber sie sind Garanten für die Unabhängigkeit der Stadt](#)

[Die Hamburger wollen keine Steigbügelhalter sein – und Kaiser Wilhelm war beleidigt](#)

[Wie Graf Otto nicht nach Hause finden konnte und St. Pauli zu Hamburg kam](#)
[Weinkenner unter sich und der Beigeschmack eines Rheingauers](#)

[Stühlerücken am Petriabend und was es mit der Bursprake auf sich hat](#)

[Matheis bricht das Eis – eine alte Bauernregel gilt auch für das Matthiae-Mahl](#)

[Herr Dr. Schaffshausen wurde mit seiner Stimme zum Bürgermeister gewählt](#)

[Hamburg högte sich und feierte nahrhafte Feste](#)

[De Hambörger sehn dörch de Finger](#)

[Freundschaft, Eintracht und Gemeinsinn – der Hamburger Blücherklub](#)

[Essen mit den Fingern](#)

[Waisengrün – ein Volksfest zugunsten der Ärmsten](#)

[Hummel! Hummel! Erkennungsruf, Autokennzeichen und Johann Wilhelm Bentz](#)

[Erst kommt das Essen und dann die Kunst](#)

[Der Spieltrieb der Hanseaten. Ein Posten im Haushaltsplan](#)

[Die Bedienten rümpften die Nase, doch die Etatsrätin Donner jubelte](#)

[Das Honorar muss stimmen](#)

[Eine Frage des Eigentums](#)

[Der Adventskranz ist ein Hamburger Kind](#)

[Geht leider nicht](#)

[»He lücht« spinnt gern Seemannsgarn](#)

[Papst Zacharias zeigte sich besorgt](#)

[Wer geweihte Ostereier besitzt, kann aus der Krankenkasse austreten](#)

[Im Revolutionsjahr 1848 gingen die Lämmermarktsbuden in Flammen auf](#)

[Wie aus dem Christmarkt am Dom der »Dom« wurde](#)

[Winterfreuden in Hamburg](#)

[Wer sollte einem Hamburger Senator einen Orden verleihen?](#)

[Mit Weisheit und Verstand](#)

[Quiddjes bleiben lebenslang Quiddjes, manchmal aber gehören sie zu den besten Hamburgern](#)

[To Huus](#)

[Das Hammonia-Lied](#)

[Literatur](#)

[Der Autor](#)

Von Ansgar und anderen Quiddjes

Aus welchem Blickwinkel auch immer die Geschichte der Freien und Hansestadt Hamburg betrachtet wird – eines steht fest: Die ersten Hamburger kamen von außerhalb. Es waren also Fremde, Quiddjes.

Das fing schon mit dem »Alten Schweden« an.

Der »Alte Schwede« ist der Findling in Övelgönne, der Stein am Elbufer, der in der Eiszeit vor 14.000 Jahren nach Hamburg gekommen ist und den die Hamburger mit liebevollem Spaß als »ältesten Ham-burger« bezeichnen. Aber ein Quiddje ist er doch.

Dieses Spiel setzte sich fort mit dem Römer Nero Claudius Drusus, 38 bis 9 vor Christi.

Er soll, so weiß es die Geschichte, bis an die Elbe vorgestoßen sein. Dort habe er – so wird erzählt – auf einer Anhöhe dem römischen Sonnengott Sol einen Tempel errichtet. Die Anhöhe habe daraufhin den Namen Solberg erhalten. Daraus ist der Süllberg geworden.

Nun soll nicht behauptet werden, dass sich der Römer Drusus in Hamburg niedergelassen und als Quiddje sein Leben beschlossen habe. Er ist nicht lange an der Elbe geblieben. Vermutlich behagte ihm die etwas spröde Gastfreundschaft der dort lebenden Germanen nicht.

Er trat, ob gewollt oder unter unsanftem Druck, den Rückmarsch an. Dabei hatte er es wohl etwas eilig. Sein Pferd vertüdelte sich. Drusus fiel runter und ging mit dem Tode ab. Die Römer verliehen ihm daraufhin den Siegertitel Germanicus.

Auch sollen die heidnischen Sachsen die Elbufer unsicher gemacht haben. Und just dort, wo Drusus seinem Sonnengott Sol einen Tempel gebaut hatte, auf dem Süllberg, verehrten die heidnischen Sachsen ihren Donnergott Thor, der nach altem Brauch einen Hammer in der Hand hielt.

Unangenehm waren die Wenden, die nicht nur an Alster und Elbe ihre Duftmarken hinterließen. Sie brachten auch ihren Sonnengott Wedel mit. Noch heute gibt es den Ort Wedel - allerdings im schleswig-holsteinischen Kreis Pinneberg. Die Wedeler Schiffsbegrüßungsanlage »Willkomm Höft« wurde erst im Jahre 1952 eingerichtet.

Die ersten Siedler, die sich um 700 auf einer 15 Me-ter hohen Geestzunge, also in schwindelnder Höhe, zwischen Bille und Alster niederließen, gehörten den Nordalbingiern an. Es waren also Sachsen, die nördlich der Niederelbe wohnten.

Ob die kleine, hochgelegene Siedlung, die nach Expertenmeinung ein Dorf mit drei bis fünf Bauernhöfen war, damals schon Hamburg hieß, ruht im Dunkel der Vergangenheit.

Eher trug die Siedlung überhaupt keinen Namen.

Die Siedler trieben Ackerbau und Viehzucht und lebten ohne Kalender in den Tag hinein. Gegen Ende des Jahrhunderts jedoch wurden sie in ihrer Ruhe empfindlich gestört. Denn die fränkischen Soldaten unter Karl dem Großen hatten die Elbe überschritten und machten sich daran, das Land zu unterwerfen.

Dazu gehörte, dass sie Festungsanlagen bauten, Zwingburgen sozusagen. Auf diese Weise soll die erste Hammaburg entstanden sein: eine knallharte Wehr gegen die Nordalbingier, die mit den Franken nichts zu tun haben wollten, und ein Schutz für die fränkischen Soldaten, in deren Gefolge sich dialektisch tummelnde christliche Brüder befanden.

Der Krieg der Franken gegen die Nordalbingier wurde allerdings wegen mangelnder Konferenzsäle nicht in Hamburg beendet.

Fränkische und dänische Delegationen trafen sich an der Eider. Und weil der neue König Hemming von Dänemark ein friedfertiger Mensch war, hatte er nichts dagegen, dass

die Franken, die nun schon mal nördlich der Elbe Fuß gefasst hatten, dort auch blieben.

Das Land Nordalbingia (Nordelbingen) zerfiel in vier Gaue, von denen Karl der Große Holstein, Stormarn und Dithmarschen seinem Reich einverleibte. Den vierten östlichen Gau Wagrien überließ er den slawischen beziehungsweise wendischen Obotriten.

Nach Abschluss eines entsprechenden Vertrages wurde der vom Bischof von Trier geweihte Priester Heridac im Jahre 811 von Karl dem Großen als Missionar in die Hammaburg entsandt.

Heridac, in dessen Lebensplanung die Hammaburg eigentlich gar keinen Platz hatte, war also der erste nachweisliche Quiddje, der sich in Hamburg niederließ, und das gleich an leitender Stelle.

Die Hamburger Luft scheint ihm dann auch tatsächlich nicht gut bekommen zu sein. Im Jahre 812 legte er sich ins Bett und stand nicht wieder auf.

Etwa gleichzeitig bauten die Franken eine neue Hammaburg, die für sie besseren Schutz bot. Im Bereich der Burg, am Nordufer des Reichenstraßenfleets, das auch als Hafen diente, entwickelte sich eine Kaufmanns- und Handwerkersiedlung. Die spätere Reichenstraße am Reichenstraßenfleet erhielt ihren Namen nach den Reichen, die sich dort niedergelassen hatten und dort auch ihren Geschäften nachgingen. Es gab übrigens in Hamburg - wie überall - soziale Unterschiede. Eine Armenstraße allerdings gab es nicht,

Im Jahre 831 quartierte sich der damals 30-jährige Missionar Ansgar (801 - 865) in Hamburg ein. Er war, wie Heridac, ein Quiddje. Aber er war es ohne Widerworte.

Geboren wurde Ansgar in der Picardie in Frankreich, möglicherweise als Spross einer sächsischen Kolonistenfamilie aus Flandern.

Er soll nicht weit von der Hermannstraße gewohnt haben, was Sie aber gleich wieder vergessen können. Denn die

Hermannstraße gab es damals noch nicht.

Immerhin wurde Ansgar nicht lange nach seiner Übersiedlung an die Elbe mit dem Titel Erzbischof von Hamburg belohnt, was aber wirklich nur ein blanker Titel war. Mit größeren finanziellen Einnahmen konnte Ansgar nicht rechnen.

Er tat es auch nicht. Denn Gier jeder Art lag ihm fern. Wenn er seine Gemüsesuppe hatte und ein Glas Wasser, war er zufrieden.

Diese kulinarische Bedürfnislosigkeit haben sich die ihm untergebenen Hamburger nicht zu eigen gemacht. Er hatte auch nicht viel Zeit, sie mit christlicher Beharrlichkeit dazu zu erziehen. So wurde die kulinarische Bedürfnislosigkeit des Ansgar weder eine Eigenart der Hamburger noch ein Brauch.

Überhaupt hatte Ansgar in Hamburg nicht viel Glück. Im Jahre 845 erschienen aus Schleswig-Holstein die heidnischen Wikinger mit einer Flotte von 600 Schiffen vor Hamburg. Sie eroberten die Stadt, die damals noch keine war, sondern eine kleine Fischer- und Handwerkersiedlung. Burg, Kirche und Kloster – alles Holzbauten – wurden niedergebrannt. Hamburg war – so wie es aussah – ausgelöscht.

Ansgar und seine Mitarbeiter retteten ihr nacktes Leben und nahmen nur einige ihnen anvertraute heilige Reliquien mit, darunter die des heiligen Remigius, der im Jahre 498 den König Chlodwig I. getauft haben soll. Wer aus dem damaligen Hamburg nicht flüchten konnte, wurde getötet oder kam in Gefangenschaft, was gleichbedeutend war mit Sklaverei.

Ansgar flüchtete über die Elbe, blickte zurück auf die brennende Hammaburg und sagte: »Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Wie es dem Herrn gefiel, so geschah es. Der Name des Herrn sei gepriesen. »Ändern konnte er sowieso nichts.

Er und seine Brüder gerieten in große Not und bliesen, wie ihnen nichts Besseres einfiel, Trübsal. Sie zogen mal hierhin, mal dorthin und fanden keinen festen Wohnsitz, bis sich die Edelfrau Ida warmen Herzens des Bischofs annahm. Sie schenkte ihm das Gut Ramelsloh bei Harburg.

Später setzte König Ludwig der Fromme Ansgar auf den verwaisten Bischofsstuhl in Bremen. Der nahm - mit Segen Ludwigs - den Titel eines Erzbischofs von Hamburg mit. So wurde er Erzbischof von Hamburg und Bremen mit Sitz in Bremen. Bremen deswegen, weil die Stadt an der Weser in etwas sichererer Entfernung von den Wikingern lag.

Nachdem die Zeiten ruhiger geworden waren, kümmerte sich Ansgar wieder mehr um Hamburg, verkehrte aber mit den Hamburgern nach Möglichkeit nur schriftlich, was schon - für die Boten - gefährlich genug war, jedoch für Ansgar nicht lebensbedrohlich.

Ein von den Wikingern abgefangener Brief war zwar für alle Zeiten verloren, hatte aber keine Auswirkungen auf das Leben in Hamburg, zumal die Wikingern nicht lesen konnten.

Es soll hier nicht die Kirchengeschichte Hamburgs erzählt werden. Das hat Adam von Bremen bereits 1072 ausführlich getan,

Auch die Geschichte der Wenden ist in diesem Zusammenhang nur dadurch interessant, dass die Wenden immer wieder und wieder versuchten, die Hamburger zu zwicken und Hamburg zu zerstören, was für sie zu einem gern geübten Brauch wurde.

Fast wäre es ihnen sogar gelungen, Hamburg zu entvölkern.

Es sollen immerhin 600 Hamburger Familien gewesen sein, darunter viele geborene Hamburger, die schließlich die Nase derart voll hatten, dass sie beschlossen, auszuwandern.

Sie zogen in den Harz.

Dafür kamen Niederländer, Westfalen und Friesen nach Hamburg.

Am Ende hockten in Hamburg lauter Quiddjes, sodass es gar nicht so einfach ist, die Eigenarten der in Hamburg lebenden Menschen unter einen Hut zu bringen.

Einen seit Generationen in Hamburg lebenden Hamburger kann man vor allem am Dialekt erkennen und an seiner Liebe zum Ochsenfleisch.